OMAHA TRIBUNE

TRIBUNE PUBLISHING CO. VAL J. PETER, Pres. 1311 Howard Str. Omaha, Neb.

Entered as second-class matter, March 14, 1912. Under Act of Congress, March 3, 1879.

Preis des Tagesblatts: Durch Träger, per Woche... \$1.00 Durch die Post, per Jahr... \$4.00

Preis des Wochenblatts: Bei mittlerer Vorausbezahlung, per Jahr... \$1.50

Wochenblatt erscheint Donnerstags.

New York Office, The German Newspaper Alliance, 45 West 34th St.

Omaha, Neb., 9. Dez. 1912.

Schon Schiller hat es nicht für ausgeschlossen gehalten, daß Weiber zu Helden werden und mit Entzügen Spott treiben könnten, wiewohl allerdings seiner mehr die Frau verleiht hat als eben unser Schiller.

Die englische Suffragette muß ihm bereits vorgebildet haben, denn worauf die nicht verhält, um ihrer Unzufriedenheit mit der für sie bestehenden Anordnung der Dinge Ausdruck zu verleihen, davon macht man sich keinen Begriff.

Man mag sich etwas infernalischer denken, als das Bestreben der Frauen, die den Jubel strahlen. Mit solchem Verstand hatten die an dem Vernichtungswerke beteiligten Weiber sich vorzugsweise die Feindinnen in der Nähe der Waffe am Ultimo ausgehört.

Die Chefs in Kennerwerte von Millionen entziehen. Und im Gerichtshof hat eine vor den Schranken stehende Suffragette, noch dazu eine „Armenin“, dem Richter den einen und dem Gerichtsschreiber den anderen Schuß an den Kopf geworfen.

So daß sie in den Strömungen wegen Abwägung des hohen Gerichtshofes ins Verhängnis wandern mußte.

Am Bahnhofe hatte sich eine Partie Suffragetten eingefunden, um den Angler Lloyd George auf dem Rückwege mit der Reichsweife zu begrüßen.

Ein Geistlicher hatte das Unglück, für der Anzuger gehalten zu werden, um so bekam er die diesem zugeordnete Strafe. Und das alles wird von der Suffragette Panfuzzi offenbart.

Das „eigentlich Weibliche“ muß einer früheren Generation angelehnt haben.

Verätherte Redenkünstler.

Den größten Ruf als Redenkünstler hatte in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Europa Zacharias Dast (geboren zu Hamburg 1824, gestorben 1881 ebenda).

Er herrschte in den Jahren 1844 und 1845 die größten Städte Deutschlands, wo er mit Leichtigkeit die größten Zuhörerredaktionen im Kopf ausfüllte.

2. Die blühendste Zahl mit einer an deren blühendste Zahl multipliziert wobei er fast drei Tausend gebrauchte.

Später hat er sein Talent wirklich schafflich verwertet und 3. B. der Kreisumfang bis auf 200 Dezimalstellen berechnet.

Das größte Rechengeheiß ist aber unfreitig Jakob Znancki, der vor 21 Jahren in Paris in Erfahrung verlegte.

Der Pariser Akademie erklärte Znancki, er könne gleichzeitig rechnen und sich unterhalten, auch zwei Rechnungen gleichzeitig im Kopf ausführen.

Man möchte die Probe. Der Mathe-matiker Poincaré stellte ihm die Aufgabe, die Zahl 4500 ins Quadrat zu erheben, das Resultat um 1 zu vermindern und durch 3 zu teilen; gleichzeitig fragte ihn der Akademiker Bertrand, welcher Wochentag am 11. März 1822 gewesen sei.

Sogleich löste Znancki beide Aufgaben im Kopf und gab die Resultate richtig an. Vor der Akademie wurde eine Kommission ernannt, um Untersuchungen mit Znancki anzustellen und zu ermitteln, in welcher Weise dieser seine erstaunliche Gedächtniskraft ausübte.

Nach dem Prof. Charcot später erstatteten Bericht erklärte Znancki, daß sich ihm die Zahlen lebhaft durch den Klang einprägten und es ihm schwerer fiel, eine auf die Tafel geschriebene Aufgabe rechnerisch zu lösen, als eine solche, bei der die Zahlen ihm nur vorgesprochen würden.

Wichtige Bemerkung der Kommission ergab die Wichtigkeit dieser Behauptung. Auch wurde festgestellt, daß das erstaunliche Gedächtnis Znanckis sich nur auf Zahlen erstreckte, daß es ihm aber sehr schwer fiel, sich einen profanen oder poetischen Text einzuprägen.

Die weiteren Untersuchungen ergaben, daß es sich bei Znancki nicht um eine echte Bealagung handelte, indem seine Eltern, Großeltern und Geschwister, alles einfache Landleute und Arbeiter aus feiner Bevölkerung in Rechenkünsten fehlten.

Die Besessenen.

Eine Dummelei aus dem Großstadtleben von Georg Müller-Deim. Der Schneefall war eben donnernd in die mächtige Halle des Zentralbahnhofs eingelaufen.

Rantor Klobers aus Geseft, einem Dorfchen im Gebirge, hatten bedächtig den Wagen verlassen und schoben sich im Gedränge der Mitreisenden durch die Bahnsteigpforte, um ihren Einzigen, den fleißigen Studios Philologus, zu besuchen und sich von ihm die Großstadt zeigen zu lassen.

Das Semester war ja zu Ende. Nach drei Tagen wollten sie gemeinsam zurückkehren ins stille Heimatdorf. Die Großstadt war Klobers ein Buch mit sieben Siegeln.

Geführt und geleitet hatten sie viel davon, aber zeitweilig waren sie kaum über die Grenzen Gesefts, geschweige denn in eine Großstadt gekommen.

Mit Meißelstein, Schachteln und Regenschirmen standen sie in der hohen Bahnhofshalle und hielten Ausschau nach ihrem Paulus. Aber Paulus war nicht zu sehen, so sehr auch ihre Augen suchten.

Und so wandten sie sich dem Ausgang zu, um nach der Blütenstraße zu fragen. Daß sie nicht weit entfernt war, wußten sie. Dort folgte Paulus etwas verbessert aus dem Felder gefahren zu werden.

Nun fanden sie auf dem Bürgersteig vorm Bahnhof, da, wo die Laternen hielten. Der Kutscher nicht fragend, und als Herr Rantor Klobers den Gruß seiner Gemeindeglieder gewohnt, leutselig wieder nicht, da griff er bereits nach Hügel und Laternenfächerchen, des Einleitens der Fahrgäste gewöhnt. Aber Klobers trafen gar keine Anstalten dazu.

Der Herr Rantor trat vielmehr an den Fußboden heran und fragte, wie man am schnellsten nach der Blütenstraße komme.

„Wann S' hier einsteigen,“ antwortete der Schaulouf.

„Ach nein, mein Bester, wir sind noch der langen Fahrt froh, ein wenig laufen zu können. Zeigen Sie uns nur die Richtung. Dann finden wir's schon.“

Doch der enttäuschte Klobers trat mit einmalem, als hätte er nichts mehr. Und Rantor Klobers sah sich hilflos umher, ein wenig verlegen, einen Straßenseher um Rat zu fragen.

Nun endlich wußte man Bescheid und man strebte, über die Straße, nach der anderen Seite des Platzes zu gelangen.

Aber die guten Klobers, die ihr bescheidenes Dasein stets im Frieden ihres stillen Dorfes vollbracht hatten, ahnten ja nichts von der Eigenschaft, die dazu gehört, einen solchen Platz zu überschreiten.

Gemeinlich stiegen sie eben vom Bürgersteig hinunter auf den Asphalt. In ihren Armen und Händen baumelten lustig die sieben Sachen des Proviantes. Und von den Gehfährten, die sie da in großer Anzahl über den Platz fahren sahen, nahmen sie als selbstverständlich an, daß sie vor ihnen, den Rantor Klobers aus Geseft, halmachen würden, wie sie es dabei von jedem Bauer, ja sogar vom Schulmeister, der doch Pferde hatte, gewohnt waren.

Eben hatten sie ein paar Schritte über den Asphalt nach dem nächsten Laternenpfahl in der Mitte des Platzes getan als sich Frau Klobers plötzlich unruhig zurückhalten mußte. Im ersten Augenblick aber fauchte ihr eine Automobilbrille dicht an der Nase vorbei. Herr Klobers, der schon einen Schritt weiter gegangen war, ihre fast umgerissenen worden. Der Wagen hatte nämlich seinen Handlanger gestreift, und durch die Wucht des Anpralls bekam der Herr Rantor einen „Schlenker“, so daß er sich sehr schnell um seine eigene Achse drehte. Beflügelt traten die beiden den Rückzug an.

Nach einigen Sekunden der Erholung vom Schrecken versuchten Klobers ihr Glück zum zweiten Male. Vergeblich laute der Herr Rantor um's Hinterrad der Laternen herum nach als, ob denn nicht einmal eine Ausrufe in dem Wagenverleher eintraten. Frau Klobers aber richtete ihr ungesaugnetes auf den Verleher zu Rechten.

Jetzt schien ihnen das Glück noch ferner. Für die nächsten Momente sah kein Wagen zu erwarten. Mit leuchtenden Schritten eilten Klobers über auf den Laternenpfahl in der Mitte des Platzes zu. Schon glaubten sie, ihn ganz sicher zu erreichen... als köstlich Mama Klobers mit einem leuchtenden marktschreierischen Schrei auf und wendet sich jäh zurück, ihren den Martinus mit Pantomimen gebundenen Rippenknien zur Umkehr treibend. Mit halb offenem und verwirrtem Blick steht er hilflos wieder neben der ominösen Aufsicht auf dem Bürgersteig.

„Aber, Katharine, so sag' doch, was achst Du...“

„Ach Gott, mein lieber Martinus, ist ja schrecklich,“ barmt die Frau Rantor. „Ich hatte doch in der Argwohn meine Hühner mit dem roten Backstein hier sitzen sehen lassen. Sei mir nicht böse.“

Der Herr Rantor weiß nicht, ob er eine Antikamie oder ein jüdisches Mädchen auf sein glattes, rosiges Gesicht sehen soll. Endlich entschließt

er sich, eine Antwort zu geben und zu wählen, so daß die arme Mama Klobers nicht weiß, wie sie davon ist. Sie hält es für das Beste, mit der Gloriafelde ihres Regenschirms über die Augen zu fahren. Das stimmt nun wieder den Herrn Rantor weich, und vor Rührung rührt er sich.

Jetzt rüsten sich Klobers zum dritten Versuch. Sie verweigern sie erst, ob sie auch alle Gedächtnisse in den Händen halten. Dann rüsten sie mit neubelebtem Mut ihr Heil zu erst wittern, sähen und ängsen sie nach allen Seiten aus, wie die Hirsche im Geseft vom Hornung. Dann wagen sie's.

Das Glück scheint ihnen günstig zu sein. Nicht das geringste dumpfe Rollen von Rädern auf dem Asphalt ist zu hören. Nur da vor der Seite, links hinter der Droschke, kloppt etwas so taktmäßig verächtlich heran. Aber es hört sich an, wie wenn Franz Joseph, des Kaisers Leibarzt, im Geseft mit Holzspalten im Geseft über die Droschke rennt. Es wird also nichts Schlimmes sein.

Nu also los... „Hühner!“ schmettert's da nach fünf Schritten, den armen Klobers gelend in die linken Ohren. Und ein prullendes Pferdchen fährt dem zum Lobe erschrockenen Herrn Rantor um die Nase.

Zur Salsäule erhebt, mit weit offenen, entsehbaren Augen, zurückgeworfenen Oberkörper und knietheilen steht Rantor Klobers da. An seine rechte Schulter aber sinkt mit dem wimmernden Laut eines Kindes die jeder ohnmächtige Frau Rantor. Ein bejammernswertes Bild.

Ganz dicht vor den klumpen Schritten ihrer beiden Leberfüße aber rauschen die Gummiräder einer eleganten Equipage vorüber. Der Strom neben dem Kutscher wirkt ihnen einen verächtlichen Blick zu, wie er dies stets tut, wenn er die Komtesse, die Tochter seines Herrn, zum Einkauf in die Stadt begleitet und feinsten goldseidnen Korsetts da unten ein „balketer Fußläufer“ in die Quere schiebt.

Klobers stehen immer noch wie versteinert auf derselben Stelle. Erst als der taktmäßig klappernde Fußschlag des Pferdes verhallt ist, den der nahe Herr Rantor für den Holzpöppel zu eines fixen Menschen Franz Joseph's Schusterjungen gehalten hat, kommt langsam wieder Leben in die beideln. Und da eine Anzahl von Zweifeln, und Grundsatzbedenken jeden Überlegungsmaßstab macht treten sie zum dritten Mal den Rückzug an, um neue Kräfte zu sammeln.

Als dies glücklich geschehen war, bemüht sie eine aufsehende, ein wenig seltsame, um zu ihrem Pise zu gelangen. Sie befinden sich auch schon auf halbem Wege nach dem Laternenpfahl auf der Verlehrsinsel. Da erheben von rechts her die schrillem Glanz eines Feuerwerkszuges. Ein paar Geseftmännchen schrien aus Leibsträften: „Die Feuerwehre kommt!“

Da verließ Frau Klobers die Verlehrsinsel. Anstatt so schnell als möglich auf die Verlehrsinsel zu gehen, hielt sie ein paar Augenblicke inne, um zu überlegen, ob es nicht gefährlich wäre sich so mitten auf dem Platz zu stellen, wo doch die Feuerwehre so leicht über die Verlehrsinsel fortbewahren könnte. Denn von der hohlebsenen Gefährlichkeit der großstädtischen Feuerwehre hatte sie schon erzählen hören.

Der Feuerwehrauszug bog jedoch rechts ab und Frau Klobers strebte ihrem alten Ziele zu. Jeder Weg dahin aber war versperrt. Vor ihr standen nicht weniger als drei Straßenbahnwagen, die auf die Signale der Feuerwehre hin natürlich sofort gehobelt hatten. Hinter ihr hielt eine wahre Wagenburg aller Gattungen, Laternen, Droschken, Fleisch- und Handwagen.

Eingeleitet in diese fürchterliche Angelegenheit durch ihren Martinus, der sich sicher wieder drüben bei der Droschke! Er wird sich eben noch schneller vor der Feuerwehre in Eigenheit haben bringen wollen als zu. Also trat Mama Klobers zum dritten Male ihr Angeht der alten Stelle zu. In die Wagenburg hinter ihr kam jetzt Bewegung. Der Anführer von Rädern entwirrte sich, und mit einiger Gewandtheit — die Großstadt erweist sich so schnell — schloß sie die Frau Klobers, wenn man bei ihrer Verlehrsinsel, „Schifflein“ reben darf, durch eine Lücke zurück auf den Bürgersteig.

Aber — o Götter! — der Platz war leer! Ihre Augen weiteten sich vor Entsetzen und der Schreck verfehle ihr den Atem. Martinus blieb verschunden. Vielleicht kan er dort hinter ihr auf den Schienen, gerannt von den Eisenrädern der Straßenbahn! Und sie war schuld an seinem größten Tod, weil sie beim Rufen der Feuerwehre zuerst an sich gedacht hatte.

Ein qualvoller Senker nach dem andern entrag sich ihrer gemarterten Brust. Sie konnte es nicht über sich gewinnen, zurückzublicken. Der Anblick hatte sie getötet.

Aber einmal mußte es doch sein. Sie konnte doch nicht bis ans Lebensende hier stehen bleiben. Also wendet sie sich langsam um — ja — da drüben steht ja Martinus am Laternenpfahl ganz gesund und winkt mit dem Taschentuch! Ach, der Guckel! Und sie hebt unter flüchtigen Freudenstränen den Scheim mit der Gloriafelde und winkt dem fernen Geleiteten Grüsse zu.

Aber wie hindertommen? Jetzt ist sie ganz allein auf sich angewiesen. Nun rückt zu allem Nach noch ein Fuß der Abfuhrgeleitskraft heran und verperrt ihr sogar die Aussicht nach ihrem Martinus. Aber durch jeden Anblicksraum, den die Fahrzeuge lassen, steht sie das Taschentuch ihres Ebenmähls wie ein Rettungsflügel winkend. Hero und Peard! Die ganze Traut dieses Schicksals wird jetzt Frau Rantor klar.

Der Taxameterführer aber lacht. Als der letzte Abfuhrwagen verduftet war, erbarnte sich der Frau Klobers der auf der Verlehrsinsel stationierte Schuhmann, der sie sicher und ungefährdet ihrem Gatten zuführte.

Ausführlich erzählte nun der Herr Rantor seiner Gattin, auf welche Weise es ihm gelang war, sein Ziel zu erreichen. Als die Klingel der Feuerwehre nämlich rechts erkante, seien zwei Straßenbahnwagen von links gekommen und hätten vor ihm gehalten. Zwischen beiden aber sei ein ganz schmaler Durchgang geblieben. Den habe er benutzt im sicheren Glase, daß seine Katharine ihm auf den Fersen folge. Und nach drei Schritten habe er die Verlehrsinsel hier erreicht.

Freilich sei es nicht ohne Anstöß abgegangen. Denn als er zwischen den Wagen durchschlüpfen wollte, habe wohl der eine Schaffner gemeint, er wolle aufsteigen und habe ihm das Köfferchen mit der Reklamation der Frau Rantor darin abgenommen. Ehe er noch wußte, wie ihm geschah, habe der Schuhmann zum Weiterfahren erwinkt, und alles Ruher habe nichts mehr genützt, und dem Wagen auf der gefährlichen Fahrbahn nachzulassen, habe er sich nicht getraut. So allem habe er im selben Augenblick das Festhalten seiner Katharine bemerkt. An ihr sei er ihm aber doch so viel mehr als an dem entschwindenden Köfferchen.

Der Schuhmann war, als die beiden in der Freude des Wiederfindens ihren Dank abguschten ganz vergessen hatten, mit einigen Worten zwischen den Brauen beiseite gegangen. Er verhand nicht, wie zwei ältere Leute sich noch so verliebt ansetzen konnten.

Herr und Frau Klobers fanden am Rande der Verlehrsinsel und blühten rat und hilflos in das weite Gerichte vor ihren Augen. Noch waren sie ihrem Paulus nur um ein kleines Stück näher gekommen, und schon war eine halbe Stunde verstrichen. Die andere Hälfte des Platzes lag noch vor ihnen. Und die zu überschreiten, schien sogar das schwerere Stück Arbeit zu sein.

Ein Wagen jagte den anderen. Das war ein Durcheinander von Automobilen, Straßenbahnen und Automobilen. Und ein ohrenbetäubender Lärm schlug an ihre ruhigen, ungewohnten Ohren. Zu allem Unheil war die Hälfte der Fahrbahn durch eine viele Meter tiefe Budelei gesperrt. Stempeln und Schlägel bildeten da drüben ein wüßtes Chaos.

Da schwang sich der Herr Rantor Klobers aus Geseft, der sein Leben lang jeden Fremde dreimal umgedreht hatte, ehe er ihn ausgab, zu einem fähigen Entschlusse auf; seiner Gattin teures Leben war in Gefahr, da konnte er die verschwendete Aufgabe demantworten: mit einer rustikalien Handbewegung winkte er die ominöse Lage von drüben herbei. Im Nu war sie da.

Mama Klobers erlaubte sich zwar erst als vorfichtiger Mann nach dem annähernden Preise der Fahrt für zwei Personen, dann schob er die Gattin und zuletzt sich selbst mit Taschen und Schachteln in den Wagen. Zwei tiefe Senker der erleichterung erkante, als sich Herr Rantor Klobers mit seiner treuen Ehefrau in die Pforter zurücklehnte.

Im selben Augenblick aber sprang noch ein Drittes in den Wagen. Paulus hatte endlich ausgeschlafen, war zum Bahnhof geeilt, hatte eben die geliebten Eltern entdeckt und gao beiden herzliche Küsse.

Dieser Abschlus verführte die alten Klobers, einermachen mit dem lächlichen Platz vor dem Zentralbahnhof. Allerdings würde zu Dritt die Fahrt nun ein wenig mehr kosten, berechnete im stillen der Herr Rantor.

Warum war der Paulus aber auf nicht pünktlich gewesen! Er hätte sich gewiß ohne die fürchterlichen Schrecken und ohne den Verlust des Köfferchens mit Watters Nachjagd über den scheußlichen Platz geleitet! — Der Taxameterführer auf dem Bode aber lachte...

Die Chrysanthem.

von der Sucht der japanischen Aker im Heimatlände.

Das Chrysanthemum ist mit Japan in einer ähnlichen Weise verknüpft, wie etwa die Potosidblume mit Indien, und oft genug hört man Japaner einfach das Land der Chrysanthemum nennen. Freilich sind die Japaner auch in der Blumenzucht nur die Schüler der Chinesen gewesen, denen sie überhaupt fast die ganze Grundlage ihrer Kultur zu danken haben. Es ist auch nicht ganz richtig, den Japanern ausschließlich den Vorzug zuerkennen, daß sie allein die Rücksicht auf die Schönheit in der Pflanzengucht entwickelt hätten, während die Chinesen lediglich die nutzbringende Seite dieser Beschäftigung verfolgt hätten. Auch in diesem Punkte werden die Chinesen unterschätzt. Ihre Gärten, namentlich im südlichen und mittleren Teil des Landes, sind oft von erstaunlicher Anlage und einer überraschenden Fülle von Blütenpflanzen, und sogar in der Anpflanzung von Gemüsegärten weicht der Chinese einen gewissen Ordnungssinn und viel Geschmack zu betätigen.

Zimmerhin muß den Japanern der Ruhm verbleiben, die von den Chinesen erlernte Blumenzucht auf eine besondere Höhe gebracht zu haben. Das Chrysanthemum kam gleichfalls aus China nach Japan, und zwar gegen Ende des vierten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, nachdem es in China schon rund dreitausend Jahre zuvor als Gartenpflanze bekannt und gepflegt gewesen war. Genau genommen, gab es Chrysanthemum auch schon vorher in Japan, aber ihnen gegenüber waren diesmal die Japaner das nichterne Volk, das in ihnen seine Schönheit sah, sondern sie nur zu medizinischen Zwecken und teilweise als Nahrungsmittel gebrauchten. Von den Chinesen lernten sie erst die Pflanze zum Schmuck heranzuziehen. Die Japaner vervollkommneten die heimischen Arten, hoben sich zahlreiche neue aus China herüber und übertrugen in der Chrysanthemenkultur bald ihre Meister.

Die Vorliebe für diese Blume muß mit einem sagenhaften oder religiösen Empfinden, das sich dem gongen Volk mitteilte, in Zusammenhang gestanden haben. Für die Japaner wurde das Chrysanthemum zu einem nationalen Sinnbild, zu einem Vertreter der Sonne auf Erden, die als die Urmutter der Kaiser verehrt wurde. Der rote, von Strahlen umgebene Fleck der japanischen Kriegslage stellt gleichzeitig die Sonne und die Chrysanthemumbüte dar. Die anmutig Zartheit, die der japanischen Kultur, bevor sie durch den europäischen Einfluß eine gewaltsame Veränderung erfuhr, erregte war, drückt sich trefflich in dieser Blumenverehrung aus. Dennoch ist die Gartenkunst der Japaner unferm Empfinden fremd, und wir könnten nicht wünscheln, sie nachzuahmen, außer in der Sucht einzelner Gewächse.

In den Gartenanlagen ist der Japaner kleinlich. Er sucht seine Anmut und Stärke darin, der Natur Gewalt anzutun, sie zu verkleinern und zu verzieren. Deshalb macht er aus großen Bäumen Zwerg, um sie in seinen Miniaturgärten unterzubringen, während er andererseits freilich die einzelnen Blumen zu möglichster Größe zu entwickeln bestrebt ist. Verwendung der japanische Gärtner demgemäß eine viel größere Mühe auf den Gartenbau, so erscheint uns das Ergebnis unanständig und unbefriedigend. Im ganzen haben die Abendländer aus Japan eher noch die Vergrößerung der Blüten übernommen, als die Verkleinerung der Bäume und damit auch den rechten Weg der Auswahl bestritten. Heute kommt Europa in der Chrysanthemenzucht nach Fülle der Arten und Kulturen Japan fast gleich.

Die letzte Ruhestätte Rantis im Dom in Königsberg — eine an den Dom angebaute Kapelle in „gotischem“ Stil — die schon durch ihre äußere Erscheinung sehr wenig schön und stimmungsvoll wirkt, ist nach und nach durch Witterungseinfüsse sehr schandhaft geworden. Die Mittelteil wird, ist der Pug an vielen Stellen heruntergefallen, die Wände sind verwittert u. s. w. Um diesen Schäden endlich abzuhelfen, beschloß die Stadtverordnetenversammlung, so bald als möglich eine Instandsetzung der letzten Ruhestätte des Königsberger Weltweisen ins Werk zu setzen. Die ursprüngliche Besehungstätte Rantis lag in der Säulenhalle, welche sich früher an der Nordseite des Gorteshofes hingog und den Universitätslektoren und ihren Familien als Begräbnisort diente. Von dort er folgte vor einigen Jahrzehnten die Ueberführung der Gebeine in die neu errichtete Kapelle, wobei erst nach genau wiederholten Messungen die ungewöhnlich gewölbte Schüdel des Denkers unter der Menge der Angehörigen herausgefunden wurde. Das Wohn- und Sterbehaus Rantis ist längst vom Erdboden verschwunden. Sein von Raud geschwungenes Denkmal steht auf dem Paratoplag in der Universität ziemlich verstaubt.

Günstige Gelegenheit! German-American Life Insurance Company OMAHA NEBRASKA Stellungen offen für erstklassige Agenten. Bee Gebäude, Omaha.

GERMAN ALLIANCE INSURANCE ASS'N Feuer - Versicherung Vermögen \$22,000,000 HARRY S. BYRNE, Agent 502-503 City National Bank Gebäude. Tel. Douglas 1320. Independent N. 1503.

HUGO F. BILZ' BAR 1324 DOUGLAS STRASSE Kleinger Getränke in Omaha von JETTER'S OLD AGE DOUBLE BREW und GOLD TOP Flaschenbiere. Telefonieren Sie Doug. 1542 oder Ind. N. 1542. Wir werden Ihre Bestellung prompt abfertigen.

SICHERE GELDANLAGEN TRUSTEE Sorgt für eure Erben. Kapital \$200,000 Ueberfluß \$190,000 PETERS TRUST CO. 1622 FARNAM STRASSE

Feuer-Versicherung Hypothekensicherungen eine Spezialität Städtische Bonds Casady Co. Südwest Ecke 14. und Douglas Str. Schiffskarten Great Western Accident Association von Des Moines, Ia. Ueber 840,000,000.00 Policen in Kraft. S. C. KAIN 512 Brandels Theater Bldg. Omaha

Charles W. Haller Deutscher Advokat und Rechtsanwalt Zimmer No. 504 .. Partou Bldg 16. und Farnam Straße.

H. FISCHER, Deutscher Rechts-Anwalt und Notar. Grundrabe gebrüht. Zimmer 401-02-03 City National Bank Bldg. Em. F. Wappich, Advokat. Praktiziert in allen Gerichten des Staates und den Ver. Staaten. Schreift Testamente aus, besorgt Testamente und steht Abstrakte durch; acht, daß Testamente im Nachlassengericht geordnet werden. Vertritt Vollmachten und nicht Besorgten in Irden einem Teile der Welt ein. Kollektiert Anstufende. bricht deutsch und ist öffentlicher Notar. 350 Omaha National Bank Gebäude.

Klassifizierte Anzeigen! — Rezepte sorgfältig angefertigt. Trogen. Verantl. & Con, 1402 Süd. 16. Str. Tel. Douglas 3350. Musik, Kunst und Sprachen. Piano-Lektionen 50.— Unterricht in Harmonielehre, Transposition und Improvisation, Notenlesen und Vortrag. Mme. Landin, 1812 Davenport Straße.

— Das preiswürdigste Essen bei Peter Rump, Teufels Küche, 1508 Dodge Straße, 2 Stock, Mahlseller: 25 Cents. Deutsche Kalender jeglichen Charakters, humoristisch und erster Natur, deutsche Wörter und Zeitdrücken, deutsche Glückwunschkarten für alle Gelegenheiten bei Swarr & Meckeln, 109 Südliche 15. Straße, Omaha, Neb.

Patentanwälte. S. A. Sturges, Patentanwalt, 646 Brandels Theater Bldg., Phone D. 3469. Willard Eddy, Patente, 1530 City National Bank Building, Tel. Tuler 1539; Ind. N. 1864. — Die feinsten Würste aller Art werden in Schnauber & Hoffmann's Laden gemacht. Selbst einmachte, marinierte Frische und rothe Käse. Alle deutschen Delikatessen stets vorräthig. Die besten Kolonialwaren und Gemüse der Saison. Schnauber & Hoffmann, 409 Nordl. 16. Straße.

Verlangt — Ein guter Wurfmacher und Fleischer, der alle in das Fach einschlagenden Arbeiten besorgen kann. Ruh' nichtern sein und Empfehlungen aufweisen können. Guter Lohn für den rechten Mann. Man schreibe unter N. E. an die Omaha Tribune. Mädchen für allgemeine Hausarbeit; muß gut Kochen können; keine Wäsche. Sprecht vor; nicht telefonieren. Frau Therese Byrne, 2103 California Straße.

Taschen- und Wanduhren und Brillen gut repariert. J. W. Druff, 1617 Cumming Straße. — Bestellt die Omaha Tribune, 10c die Woche durch Träger.

Storck Triumph BEER LEADS ALL OTHERS

Farmers Exchange FRITZ STROEH, Mgr. 326 No. 24. Str., Süd Omaha Hauptquartier Deutscher Demostrophischer Klub. Storck Bier an Zapf und alle die besten populären Biere und Whiskies.

Storck Triumph BEER THE ARTESIAN BREW

Saxon Old Bräu